

Das Feldheer braucht dringend Haier!

14/06/2014 13:52

Kropfen perlen von ihren klügenden Seibern, die Sonnenstrahlen
kriechen auf der nassen Silberhaut, in vielfarbigen Wellen erheben
sich. Und ebenso herrlich wie im Tage zeigte sich das Meer im
nachtlichen Sternenglanz. Höher und höher stieg der prächtige silber-
farbene Sternenhimmel empor; schon erglänzte über dem Horizont das
Sternenbild des Südens mit seinen krummen Diamanten, und der
ferne Nordstern leuchtete das Sternbild des nördlichen Morgens lan-
ten leuchtend und tief zum Horizont hinab.

Man näherte sich der Küste. Der Wind ward schwächer und
schwächer; man war in die Region der Nebeln gelangt.
Auf der Küste herrschte in diesen Tagen ein reges Leben. Be-
sonders der alte Theiling, der Zimmermann und die anderen al-
teren Matrosen nahmen an diesen Besuchen teil, und eines Tages
erschien Theiling vor Kapitän Ewarlen und sagte: Kapitän, mit
Verlaub, morgen passieren wir die Küste.

Ja, Theiling, die haben wir schon über passiert.
Freilich, — aber es sind da einige Reutlinge, und ich glaube,
der alte Neptun hat es auf sie abgesehen.

Ach ja, Ihr wollt Euch einen Spaß machen! Na, man immer
zu Theiling. Wenn der alte Neptun erscheint, will ich ihn mit
einem heißen Strog bewirten.

Danke schön, Kapitän, ich werd's ausrichten. Er ging zu seinen
Kameraden, die eifrig zusammen trösteten.

Hättet den dummen Spieß nicht erlauben sollen, Kapitän, sagte
Sinnweis, mürrisch, der neben dem Kapitän stand.

Warum nicht, Karl? Die Leute wollen auch mal eine kleine
Abwechslung haben, und zu tun gibt es ja in diesen verdammt
kalten Tagen wenig.

Schön, wir werden morgen oder übermorgen eine ganz
hübsche Beute haben. Das Wasser kühlt sich schon.

Soll mich freuen, Karl. —

Am andern Tage wurde allerdings eine leise Beute, welche das
Schiff in ruhiger, angeregter Fahrt weiter trug. Sinnweis, der
die Besatzungen angeführt hatte, meldete, daß man um 3 Uhr die
Küste passiert würde.

Na, dann wollen wir um diese Zeit uns alle auf dem Achter-
deck versammeln, sagte Ewarlen lächelnd. Und alle Mann lösten an
Bord kommen, der alte Kapitän ward wohl nicht lange auf sich war-
ten lassen.

Heute, frohte die Sonne vom wolkenlosen Himmel auf das
leicht gekrümmte Meer. Die Hitze war freilich drückend, doch erträglich
durch den erfrischenden Hauch der Brise, zumal über dem Meeresspiegel
ein großes Sonnenfeld glänzte. Hier nahm Kapitän Ewarlen
mit Grete und den beiden Steuerleuten Platz. Die Mannschaft grup-
pierte sich um sie, wie sie gerade Platz fand, der Kopf stand mit einem
großen Glas Rum mit Zucker bereit. Das Meer war vom Meer fann-
mend, der Kopf:

Schiff ab! —
Halloh, — hallo! antwortete Ewarlen lachend.

Wie heißt das Schiff? läßt sich die fröhliche Stimme wieder
vernehmen, an der man jedoch umsonst den alten Theiling er-
kannte.

Die „Mamph“.

Wo kommt sie her?

Von Bremerhaven!

Wie muß sie sein?

Nach Sie —

Wie lang sind Sie auf der Reif?

Wenigstens Tage!

Kann ich an Bord kommen?

Können nur, aller Reput!

Und nun Kapitän an der Spitze seines Hofstaates an Bord.
Der Meeresspiegel schien nicht in antiken Kalken, sondern
vielmehr eine ungeschliffene Kalksteinwand für großartiges Zeug mit
heutigen Steinmetzen. Ein weites Mantel, mit allerhand bunten
Bogen verziert, umhüllte die beständige breite Welt. Eine riesige
Bodenplatte und ein die zum Boden reichender Balken aus aus-
gedehnter Laubholz umrahmte das buntemale Gesicht, in dem be-
sonders die gelblich leuchtende Rolle wirkte. In der Hand hielt er
einen mächtigen Dreifuß. Der Kapitän des Meeresgottes, der ein
großes Buch trug und der Doktor mit einer gewaltigen Spirale, einer
schwarzen Kugel zum Schmuck und einem Kalkstein, das einem
Schlagstein gleich, waren ähnlich aussehend. Der Meer-
gott, der vor Verwirrung das Glas aus der Hand ließ, das ihm der Kapitän
präsentierte. Dann hielt er eine Kalkstein, in der er auf die Wichtig-
keit dieser Stunde hinwies, und dann folgte die Zeremonie der
Zahlung an diejenige Mannschaft, welche zum erstenmal die Küste
passierte.

Es waren dies einige Reichtmatrosen und fünf Gräben, der
Schiffskaplan.

Als sich die Opfer dieser Leute, pubelmäßig, protestend und sich
schämend, entfernten, trat der Meeresspiegel wieder vor den Kapitän,
müde, er hat das Glas von neuem hütlich halten lassen.

Ich möchte dem Herrn Kapitän und den Herren Steuerleuten
eine kleine Beute, und was ich dazu tun kann, soll gelingen. Aber
da ich ich auch noch ein hübsches, junges Fräulein. Das muß dem
Schiff Glück bringen, und ich leere mein Glas auf das Wohl des
Fräuleins und wünsche, daß die junge Dame auf der Fahrt einen
hübschen Seemann als Brautgatten findet. Das ist mein Wunsch, ich
leere darauf mein Glas!

Ewarlen nickte ihm fröhlich zu, er war ein Freund der beiden
und doch natürlich Seemannsleute. Der erste Steuermann aber
blühte lachend und jette verächtlich an seinem roten Bart.

Grete erstarrte und mochte nicht, die Augen aufzuschlagen, weil
sie fürchtete, dem blauen Hennings zu begegnen. Dieser aber sah
nicht auf sie hin.

Der Meeresspiegel schüttelte seinen Dreifuß, trat in militärischer
haltung vor den Kapitän und sprach: Kapitän, ich habe meine
Schuldigkeit getan, jetzt kommt die Reihe an Euch.

Dieser lachte: Hoff Deine Sache brav gemacht, Herr Neptunus,
bedenke doch ich bin auch auf heute abend zu einem kleinen Glas
Weg ein.

Sie werden kommen, Kapitän, sagte Neptun müde. Dann
mündete er sich in die Mannschaft und rief: Hennings, der Kapitän
hat uns zu einem kleinen Glas eingeladen, das ist ein kleiner Teil, den
wir hoch leben lassen müssen. Er und sein Fräulein Tochter, sie
leben — hoch!

Jubelnd stimmte die Mannschaft in den Ruf ein. Bald darauf
erhielt Hennings Befehl.

Kapitän Ewarlen und Hennings mischten sich unter die lustigen
Begeben. Sinnweis ging mühsam auf dem Achterdeck auf und
nieder, zuweilen verstohlene Blicke nach Grete werfend, die sich an
das äußerste Ende des Decks zurückgezogen hatte und die Arme
auf die Heilung gelegt, gedankvoll das Spiel der Wellen be-
obachtete. So war ihr in der letzten Zeit manchmal recht schwer
um Herz. Die Szene in der Kajüte ihres Vaters hatte ihr die
Augen geöffnet über die Kalkstein des ersten Steuermanns, und
verdrängte Andeutungen ihres Vaters setzten ihr, daß dieser mit
den Wänden des Steuermanns einverstanden war. Er hatte ihr
streng verboten, mit Hennings zu plaudern. Das schied sich nicht für
die Tochter des Kapitän, sagte er lachend. Der Kapitän ist ja ein
sehr Seemann, aber er ist auch ein Fräuleinmädchen, und wenn die
Beute leben, daß ihr beieinander steht, wie es schon oft der Fall war,
so leben sie gleich dummes Zeug.

Grete wich infolge dessen Hennings so viel als möglich aus. Sie
lachte sich nicht mehr allein, aber ihre Augen blickten doch ab und
zu, und das trübte Hennings, der wohl einfiel, daß er mit
seiner Werbung um Gretes Hand warten mußte, bis er es in seinem
Beruf weiter gebracht hatte. Aber die Schönheit des Meeres ließ
sich doch nicht zurückdrängen, und oftmals sah Hennings traurig da
und grübelte darüber nach, wie er in seinem Beruf soviel vorwärts
kommen könnte.

Das Neptun-Fest dauerte bis zum letzten Abend. Kapitän
Ewarlen feierte wieder mit und lachend hatte auch Sinnweis,
überdies seiner Einkünfte, an dem Tringeloch teilgenommen.
Endlich aber schied Ewarlen die Mannschaft zur Ruhe, und auch er
und Sinnweis traten mit kleineren Köpfen ihre Rufen auf.

Die Führung des Schiffes lag allein in den Händen Hennings,
der sich dem Tringeloch fern gehalten hatte. Er schritt auf dem
Achterdeck auf und ab, zuweilen den Kopf am Ruder beobachtend,
einen Blick zu den Segeln emporkend, aber die Nacht auf der
Welt mit einigen Worten ermunternd. Diese Ruhe herrschte auf
dem Schiff. Die Beute flüster in den Segeln und in dem Taktwerk.
Das Meer murmelte leise. Ein prachtvoller Sternenhimmel malte
sich über dem Meer.

Hennings wurde es ganz trübselig zu Sinn. Er träumte von
einer einsamen grünen Insel, die von den blauen Wellen des Meeres
umrandet war. Und neben ihm stand das Fräulein, das er nicht
liebe als sein Leben, und Hand in Hand wandelten sie im Schatten
der Palmen über den sandigen Boden dahin.

Doch plötzlich horchte er aufgerichtet auf. Ein leises Rauschen
vernahm er, und da — aus dem Schatten des Decks, verborgen durch
das noch immer aufgespannte Sonnensegel, läste sich eine schlanke
Mädchengestalt.

Grete, rief er leise, und streckte ihr beide Hände entgegen.
Sie lag auf ihm zu, er zog sie an sich und sie lehnte den Kopf
an seine Schulter.

Eine Weile standen sie da in innigem, schweigendem Umarmen.
Dann läste sie sich aus seinen Armen.

Grete, Hennings, flüsterte sie, ich muß eilen!
Doch er ließ sie nicht frei. Noch einmal zog er sie an sich und
sagte leise: Grete, — liebe Grete, willst Du meine treue Braut sein?

Wollst Du auf mich warten, bis ich Dich einst heimführen kann als
mein liebes Weib?

Da lag ein leiser Schauer durch ihre Gestalt und fester
schlangte er sie an seine Brust.

Grete, Hennings, ich will auf Dich warten, lächelte sie, denn ich
liebe Dich so ganzem Herzen.

In stillen Schwestern verlor sich Hand in Hand. Mühsam kam
ein Lichter Schein über das dunkle Meer herüber. Heller und heller
ward das Leuchten, und nach kurzer Zeit leuchtete die ganze weite
Welt in goldiger, strahlender Glut, und es war, als läge das Schiff
durch flüssiges Gold dahin.

In verschiedenen Farben erglänzte die Wellen. Das Rauschen
des Schiffes und die schäumenden Wellenköpfe schimmerten wie
reines Silber, nur einzelne Punkte waren in glänzende Lichter
getaucht, während die ganze Masse der Flut durch und durch er-
leuchtet war wie von elektrischem Licht. Weiterhin war das dunkel-
blaue Meer wie mit tausend glühenden Sternen best, hier ein be-
ständiges Licht verbreitend, dort blühsam auftauchend und er-
scheinend, wie ein leuchtender Meteor am nachlässigen Himmel. Of-
fen blühten die Sterne mächtig kummenden Sonnen oder herrlichen
Kometen. Dann aber schimmerten sie mehr und mehr ineinander
und das Meer gleich einer riesigen, feurigen Wutmasse.

Das Meer leuchtete! Es war ein Schauspiel, so herrlich, so prächt-
ig, wie es die beiden jungen Menschen an Bord des Schiffes noch
nicht gesehen hatten. Und wie das Meer aufleuchtete in magischem
Licht, so erfüllte freudig, fröhliche Heiterkeit, seliger Friede ihre
Seelen. Die Welt in dieser wunderbaren Sternennacht auf einsamer
See ihres ganzes Leben gefunden hatten.

Sie gelobten sich Treue bis zum Tode.

Und es mochte und braust und hebet und nicht.
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mischt.
Wie zum Himmel springt die dampfende Geste,
Und Flut auf Flut sich abt Ende bräutet.
Und will sich nimmer erschöpfen und leeren,
Wie mochte das Meer noch ein Meer gebären.

Diese merkwürdige Erscheinung wurde ihm die Jovelia. Die er-
stmalige Hauptstadt Brasiliens erreicht. Hier wurde ein Teil der
Babung gelöst und andere Waren dafür eingenommen. Kapitän
Ewarlen erhielt hier aber auch die Mitteilung, die Häfen Südamerikas
anzukommen und dann am Kap Horn nach Kapverden zu legen, um
dort eine Babung Häute und Teile einzunehmen, da der Kapitän
dort sehr billig war und der Kapitän hatte, ein zweites Geschäft be-
zogen zu machen. So ging die „Mamph“ denn bald wieder unter
Segel, um neuen süßlich Saft zu nehmen.

Die Verhältnisse an Bord hatten sich nicht geändert. Hennings
und Grete waren übergekommen, sich während der Reise mög-
lichst fern von einander zu halten, um nicht den Verdacht des ersten
Steuermanns zu wecken, der sie mit argwöhnischen Augen be-
obachtete. Sie waren sich ihrer Liebe und Treue gewiß, und wenn
sie nur erst wieder beieinander waren und Kapitän Ewarlen dem Ein-
fluß des ersten Steuermanns entzogen war, dann hofften sie mit
Bestimmtheit, daß ihr Geschäft eine glänzende Wendung nehmen
würde.

Das barbare, rauhe Wesen, das Ewarlen eine Zeit lang gegen
Hennings gezeigt, hatte sich nach und nach wieder geändert. Der
alte Seemann mußte die Lässlichkeit des jungen Steuermanns an-
erkennen, auf den er sich in jeder Zeit verlassen konnte, während
Sinnweis es mit dem Dienst nicht allzu genau nahm und sehr we-
niglich und mürrisch war, wenn mal lässliches Wetter eintrat und
größere Anforderungen an seine Tätigkeit gestellt wurden.

So war er auch gar nicht damit einverstanden, daß die
„Mamph“ ihren Weg um Kap Horn nehmen sollte. Er hatte er-
hofft, daß man dem Südamerikas direkt nach Bremerhaven zurück-
kehren würde.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.
(Kochdruck verboten.)

Das Reden.
Reden ist Silber, Schweigen Gold, — so mahnte das Sprich-
wort Reden, — und wie das Wort hat gewollt, — der soll nicht so
viel reden. — Die Reden führen nicht zum Ziel, — geredet wird
meist viel zu viel, — nur Taten sind zu preisen, — denn sie allein
beweisen!

Wie bräutet Reden Sieg und Heil, — wie auch darin
steht, — und oft erreicht das Gegenteil — von dem, was man
begehrt. — Schwer fällt das Reden im Gemut, — zumal, wenn
ein Künstler spricht. — Er wird in fremden Landen — mit Köpfen
tollig vertrieben.

Wenn er ein deutscher Mann ist — die deutsche Friedens-
liebe, — dann wird er das darin, beahnt, — man müßte andre
Triebe, — Wie hat ja schon daran gewöhnt, — der Franzmann
kann, der Welt lobt: — Ein Feind ist der Schwäche, — daß
man zum Feinde spricht!

Das Reden bringt uns nie Gewinn, — um was es sich auch
handelt, — so lang ein Gegner Wort und Sinn — verdrängt, ver-
stärkt, verhandelt. — Nur Reden ist der Weisheit Lohn, — wir
haben mehr als einmal schon — in diesem Krieg erfahren, — das
soll man sich ersparen.

Wie auch das Reden sei gemeint, — wenn wirs genau be-
trachten, — mit Worten schlägt man seinen Feind, — gewinnt man
keine Schlachten, — und wenn der Feind auch fort und fort — im

Wunde führt das große Wort, — so kann ihm kein Mädel widerstehen, —
und seine Macht nicht fliehen!

Aber aber wollen durch die Zeit — die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Nach ohne Reden können wir — dem Feind die Wahrheit zeig-
en, — Geschrieben steht auf dem Panzer: — Wir kämpfen, aber
schweigend! — Wir halten bis zum Endtag durch, — fürs Weib
sorgt Hindenburg, — und keine tapferen Streiter, — und das genügt!
Ernst Heiter.

Das ist die Wahrheit, — und die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Nach ohne Reden können wir — dem Feind die Wahrheit zeig-
en, — Geschrieben steht auf dem Panzer: — Wir kämpfen, aber
schweigend! — Wir halten bis zum Endtag durch, — fürs Weib
sorgt Hindenburg, — und keine tapferen Streiter, — und das genügt!
Ernst Heiter.

Das ist die Wahrheit, — und die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Nach ohne Reden können wir — dem Feind die Wahrheit zeig-
en, — Geschrieben steht auf dem Panzer: — Wir kämpfen, aber
schweigend! — Wir halten bis zum Endtag durch, — fürs Weib
sorgt Hindenburg, — und keine tapferen Streiter, — und das genügt!
Ernst Heiter.

Das ist die Wahrheit, — und die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Nach ohne Reden können wir — dem Feind die Wahrheit zeig-
en, — Geschrieben steht auf dem Panzer: — Wir kämpfen, aber
schweigend! — Wir halten bis zum Endtag durch, — fürs Weib
sorgt Hindenburg, — und keine tapferen Streiter, — und das genügt!
Ernst Heiter.

Das ist die Wahrheit, — und die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Nach ohne Reden können wir — dem Feind die Wahrheit zeig-
en, — Geschrieben steht auf dem Panzer: — Wir kämpfen, aber
schweigend! — Wir halten bis zum Endtag durch, — fürs Weib
sorgt Hindenburg, — und keine tapferen Streiter, — und das genügt!
Ernst Heiter.

Das ist die Wahrheit, — und die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Nach ohne Reden können wir — dem Feind die Wahrheit zeig-
en, — Geschrieben steht auf dem Panzer: — Wir kämpfen, aber
schweigend! — Wir halten bis zum Endtag durch, — fürs Weib
sorgt Hindenburg, — und keine tapferen Streiter, — und das genügt!
Ernst Heiter.

Das ist die Wahrheit, — und die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Nach ohne Reden können wir — dem Feind die Wahrheit zeig-
en, — Geschrieben steht auf dem Panzer: — Wir kämpfen, aber
schweigend! — Wir halten bis zum Endtag durch, — fürs Weib
sorgt Hindenburg, — und keine tapferen Streiter, — und das genügt!
Ernst Heiter.

Das ist die Wahrheit, — und die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Nach ohne Reden können wir — dem Feind die Wahrheit zeig-
en, — Geschrieben steht auf dem Panzer: — Wir kämpfen, aber
schweigend! — Wir halten bis zum Endtag durch, — fürs Weib
sorgt Hindenburg, — und keine tapferen Streiter, — und das genügt!
Ernst Heiter.

Das ist die Wahrheit, — und die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Nach ohne Reden können wir — dem Feind die Wahrheit zeig-
en, — Geschrieben steht auf dem Panzer: — Wir kämpfen, aber
schweigend! — Wir halten bis zum Endtag durch, — fürs Weib
sorgt Hindenburg, — und keine tapferen Streiter, — und das genügt!
Ernst Heiter.

Das ist die Wahrheit, — und die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Nach ohne Reden können wir — dem Feind die Wahrheit zeig-
en, — Geschrieben steht auf dem Panzer: — Wir kämpfen, aber
schweigend! — Wir halten bis zum Endtag durch, — fürs Weib
sorgt Hindenburg, — und keine tapferen Streiter, — und das genügt!
Ernst Heiter.

Das ist die Wahrheit, — und die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Nach ohne Reden können wir — dem Feind die Wahrheit zeig-
en, — Geschrieben steht auf dem Panzer: — Wir kämpfen, aber
schweigend! — Wir halten bis zum Endtag durch, — fürs Weib
sorgt Hindenburg, — und keine tapferen Streiter, — und das genügt!
Ernst Heiter.

Das ist die Wahrheit, — und die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Nach ohne Reden können wir — dem Feind die Wahrheit zeig-
en, — Geschrieben steht auf dem Panzer: — Wir kämpfen, aber
schweigend! — Wir halten bis zum Endtag durch, — fürs Weib
sorgt Hindenburg, — und keine tapferen Streiter, — und das genügt!
Ernst Heiter.

Das ist die Wahrheit, — und die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Nach ohne Reden können wir — dem Feind die Wahrheit zeig-
en, — Geschrieben steht auf dem Panzer: — Wir kämpfen, aber
schweigend! — Wir halten bis zum Endtag durch, — fürs Weib
sorgt Hindenburg, — und keine tapferen Streiter, — und das genügt!
Ernst Heiter.

Das ist die Wahrheit, — und die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Nach ohne Reden können wir — dem Feind die Wahrheit zeig-
en, — Geschrieben steht auf dem Panzer: — Wir kämpfen, aber
schweigend! — Wir halten bis zum Endtag durch, — fürs Weib
sorgt Hindenburg, — und keine tapferen Streiter, — und das genügt!
Ernst Heiter.

Das ist die Wahrheit, — und die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Nach ohne Reden können wir — dem Feind die Wahrheit zeig-
en, — Geschrieben steht auf dem Panzer: — Wir kämpfen, aber
schweigend! — Wir halten bis zum Endtag durch, — fürs Weib
sorgt Hindenburg, — und keine tapferen Streiter, — und das genügt!
Ernst Heiter.

Das ist die Wahrheit, — und die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Nach ohne Reden können wir — dem Feind die Wahrheit zeig-
en, — Geschrieben steht auf dem Panzer: — Wir kämpfen, aber
schweigend! — Wir halten bis zum Endtag durch, — fürs Weib
sorgt Hindenburg, — und keine tapferen Streiter, — und das genügt!
Ernst Heiter.

Das ist die Wahrheit, — und die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Nach ohne Reden können wir — dem Feind die Wahrheit zeig-
en, — Geschrieben steht auf dem Panzer: — Wir kämpfen, aber
schweigend! — Wir halten bis zum Endtag durch, — fürs Weib
sorgt Hindenburg, — und keine tapferen Streiter, — und das genügt!
Ernst Heiter.

Das ist die Wahrheit, — und die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Nach ohne Reden können wir — dem Feind die Wahrheit zeig-
en, — Geschrieben steht auf dem Panzer: — Wir kämpfen, aber
schweigend! — Wir halten bis zum Endtag durch, — fürs Weib
sorgt Hindenburg, — und keine tapferen Streiter, — und das genügt!
Ernst Heiter.

Das ist die Wahrheit, — und die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Nach ohne Reden können wir — dem Feind die Wahrheit zeig-
en, — Geschrieben steht auf dem Panzer: — Wir kämpfen, aber
schweigend! — Wir halten bis zum Endtag durch, — fürs Weib
sorgt Hindenburg, — und keine tapferen Streiter, — und das genügt!
Ernst Heiter.

Das ist die Wahrheit, — und die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Nach ohne Reden können wir — dem Feind die Wahrheit zeig-
en, — Geschrieben steht auf dem Panzer: — Wir kämpfen, aber
schweigend! — Wir halten bis zum Endtag durch, — fürs Weib
sorgt Hindenburg, — und keine tapferen Streiter, — und das genügt!
Ernst Heiter.

Das ist die Wahrheit, — und die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Nach ohne Reden können wir — dem Feind die Wahrheit zeig-
en, — Geschrieben steht auf dem Panzer: — Wir kämpfen, aber
schweigend! — Wir halten bis zum Endtag durch, — fürs Weib
sorgt Hindenburg, — und keine tapferen Streiter, — und das genügt!
Ernst Heiter.

Das ist die Wahrheit, — und die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Nach ohne Reden können wir — dem Feind die Wahrheit zeig-
en, — Geschrieben steht auf dem Panzer: — Wir kämpfen, aber
schweigend! — Wir halten bis zum Endtag durch, — fürs Weib
sorgt Hindenburg, — und keine tapferen Streiter, — und das genügt!
Ernst Heiter.

Das ist die Wahrheit, — und die deutsche Kraft beweisen, —
nach immer hat sich als probat — bewährt das deutsche Eisen, —
Was braucht es da der Reden viel, — wie schärfer führt das
Schwert zum Ziel, — Wenn die Feinde dröhnen, — vergeht dem
Feind das Hohnen.

Bezugspreis
Bezugspreis
ohne Be-

81.

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-
aus dem Reichs-

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-
aus dem Reichs-

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-
aus dem Reichs-

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-
aus dem Reichs-

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-
aus dem Reichs-

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-
aus dem Reichs-

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-
aus dem Reichs-

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-
aus dem Reichs-

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-
aus dem Reichs-

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-
aus dem Reichs-

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-
aus dem Reichs-

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-
aus dem Reichs-

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-
aus dem Reichs-

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-
aus dem Reichs-

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-
aus dem Reichs-

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-
aus dem Reichs-

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-
aus dem Reichs-

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-
aus dem Reichs-

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-
aus dem Reichs-

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-
aus dem Reichs-

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-
aus dem Reichs-

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-
aus dem Reichs-

aus dem Reichs-
aus dem Reichs-